

The background of the cover is a photograph of a person's face submerged in water. The person's eyes are closed, and their mouth is slightly open. The water is clear, and the background shows a dense forest of evergreen trees under a bright sky. The overall color palette is dominated by blues and greens, with a bright light source from the top right creating a lens flare effect.

CHRISTINE BENDIK

SURVIVE

ÜBERLEBE, WENN DU KANNST

Amrûn

Neben Nela Winter, die zu einem Survival-Training an den kanadischen Old Oak Lake reist, verkörpert auch Chester Laney eine meiner Hauptfiguren im Thriller Survive.

Chester hält sich mit dem Schreiben von Romanen mehr schlecht als recht über Wasser. Kurz nachdem Nela mit ihren Freunden aus Deutschland am See eintrifft und ein Mord geschieht, gerät sein beschauliches Leben aus den Fugen.

Kapitel 3

Chester

Der dritte Versuch an diesem Morgen machte es Chester endgültig klar. Er saß mit dem Boot fest. Es war vergebene Liebesmüh, den Außenmotor zum Laufen zu bringen. Gras und Algen hatten ihn auf der Fahrt eingesponnen wie die Dornenhecke Dornröschens Schloss, und der Paddelknopf, mit dem er in dem Gespinst stocherte, versagte den Dienst.

„So'n Scheißdreck“, fluchte er und pfefferte das altgediente Paddel mit seinen zwanzig Jahren auf dem Buckel in das Bootsheck. Mit dem Effekt, dass es bei der Aktion nicht nur den vergilbten Coast Guard mit den regionalen Shelburner Nachrichten von der Sitzbank fegte, sondern beim Aufschlag mit hässlichem Krachen mitten entzwei brach.

Holy moly, heiliger Strohsack. Nun blieb ihm nichts übrig, als mit den Händen zu paddeln. Er blickte über die mannshohen Gräser im Schilf, das er und die Nachbarn als Ausflugsziel nutzten. Wenn er einen der Anwohner alarmierte, hätte er in zwanzig Minuten Hilfe hier. Hätte. Wenn er ein Handy oder ein Walkie-Talkie besäße, wie der Rest seiner Nachbarn. Doch einer wie er hatte einen Ruf zu verteidigen. Technische Errungenschaften passten nicht, wenn man in den Tag hinein lebte, sich den größten Teil des Jahres die Menschen vom Hals hielt und sich seinen Romanfiguren widmete. Wenn man ohne Strom in der Hütte, ohne fließendes Wasser auskam und zudem chronisch blank war.

Chester schalt sich einen verdammten Idioten und einen Hornochsen, in aller Herrgottsfrühe mit dem müden Bootsmotor ins Schilf gefahren zu sein, anstatt über seinem Krimi zu brüten. Das hatte die Neugier mit ihm gemacht, die ihn auf dem Weg zum Ziel an Lily Island, alibihalber, vorbeigeführt hatte. Er hatte es nicht abwarten können, den Inselbesitzer Luzius Graf und vor allem seine hübsche Freundin wiederzusehen. Mit schwerem Gerät waren sie im letzten Herbst an den Old Oak Lake gereist, um in einer Dreitages-Aktion die Insel bewohnbar zu machen.

Wenn Nela ihn so ansah mit ihren blauen Augen, ihm ihr schmales Gesicht mit der spitzen Nase zuwandte, ihn anlächelte und ihre Zahnlücke zeigte, an die beim Sprechen ganz sanft ihre Zunge stieß, dann war es um ihn geschehen.

Wieder fluchte er leise. Sein Plan, sie zu sehen, war nicht aufgegangen. Lily Island, samt seinen Bewohnern, hatte noch in tiefem Schlaf gelegen.

Mithilfe eines Gummis fasste er das kinnlange Haar zu einem Dutt im Nacken zusammen. Dann stülpte er das Basecap über. In der Ferne zeigte sich Lily Island mit seiner kleineren Nachbarinsel Death Island. Wer von dort aus den Blick zum Ufer gegenüber schweifen ließ, konnte unter ausladenden Fichten gerade noch mit bloßem Auge den Schornstein von Marzy Wilcox' Blockhaus erahnen, die ganzjährig das Festland bewohnte. Er beschloss, sie aufzusuchen, um sich für die restliche Heimfahrt einen Satz Paddel zu borgen.

Mannshohes Gras flankierte sein Boot. Er musste eine günstige Stelle zum Wenden finden. Dabei dachte er an die Abzweigung ein Stück hinter dem Schilf, durch die die ungestümen Wasser des Black Rivers flossen. Je tiefer er ins Röhricht drang, desto dichter wurde der Algenbewuchs. Wie Nixenhaar schwammen die Fadengebilde mit der leichten Strömung und färbten den sumpfigen Wasserweg grün.

Der Truthahngeier auf dem kahlen Ast zwischen den Rohrkolben erhob beim Anblick des Bootes die Schwingen und flüchtete auf einen Baum. In der Sicherheit der luftigen Höhe spreizte er die Flügel und reckte den Kopf zur Sonne. Seit Stunden hielt das Tier sich in Schilfnähe auf. Chester ahnte, was das bedeuten mochte. Meist machte der Todesvogel durch sein Auftauchen seinem Beinamen alle Ehre, wie damals, vor der Bergung des am Ufer verendeten Elchs.

Mit dem heilen Paddel stieß Chester das Boot Stück für Stück vom Erdboden ab. Und so sehr er das Schilf auch mochte, das Zirpen und Quaken. Die raschelnden Gräser im Wind. Das Wollkraut mit den winzigen Wattle-Blüten, die sich bei ihrem Flug in Nasenlöcher und Ohren setzten, und die geäderten Blätter des Froschlöffels, - heute Morgen verwünschte er das grüne Kissen mitten auf dem Old Oak.

Er verwünschte den müden Bootsmotor aus dem Second-Hand-Shop, der eine Zeitlang gute Dienste geleistet hatte, nun aber zunehmend zur Last wurde. Ein Modell mit höherer Leistung musste her. Wie so viele gute Ideen, die Chester hatte, war auch diese all die Jahre am leeren Bauch seines Sparschweins gescheitert. Es wurde Zeit, dass der Scheck mit dem Vorschuss für den neuen Thriller eintraf, für den sich endlich ein Verleger interessierte.

Das Paddeln ging in die Knochen und Chester beschloss, noch einen Versuch zu starten und den Motor mithilfe der Finger zu säubern. Algen, Schlamm und Entengrütze zierten das sperrige Teil. Ein Ruck, und beim Anheben des Motors floss Wasser über Chesters Hände, den Arm hinauf. Die modrige Brühe durchdrang seine Jacke und tränkte seinen Hemdsärmel. Ein beherzter Griff nach dem Nixenhaar bescherte ihm eine Schnittwunde.

Der Geier nahm Reißaus von seinem sonnigen Sitzplatz, als der Schuss eines Jagdgewehrs die Stille zerriss. Irgendwo glaubte Chester etwas fallen zu hören, garantiert gab es zu Mittag saftigen Entenbraten, in dem Blockhaus am See gegenüber seiner Hütte, bei den Schweizer Nachbarn.

Er hielt einen Augenblick inne, verfolgte den Flug des Geiers bis zum Uferhain, wo die himmelwärts gereckten Finger der Fichten mit dem Vogel ihr Spiel zu treiben und ihn von Ast zu Ast zu schleudern schienen.

Chesters Pulsschlag war bis in seinen Hals zu spüren. Pulsschlag, kräftig, fast schmerzhaft – das verhiess für gewöhnlich Unheil. Etwas stimmte hier nicht.

Fluchend leckte er das Blut von seinem Handteller. Dann wagte er es und betrachtete das glitschige Bündel in seiner Linken näher. Nixenhaar umspann seine Finger und verhüllte gleichzeitig einen Gegenstand. Chesters Instinkt sagte ihm, dass er das Ding besser ins Wasser werfen sollte, als er zu erkennen glaubte, dass dem Nixenhaar eine blonde Locke beigemischt war.

Es war wie ein Zwang. Mit spitzen Fingern teilte er das Gespinst.